

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **30 (1948)**

Heft 39

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inseratenannahme: August Fide, Verlag, Stodterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Abstellen. **Abonnements-Eingabungen auf Postkonto:** Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Zeile metereile oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 46 Rp., Ausland 75 Rp. Schriftgröße 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate — Inseratenabschluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Unsere Vorposten im Ausland

Dass die Schweizer im Ausland die besten Vorposten unseres Landes in der Welt brauchen seien, ist ein Satz, den man so oft gehört hat, dass man ihn meist hinnimmt, ohne sich die Frage zu stellen, ob er in dieser allgemeinen Form auch wirklich richtig sei. Nach kurzer Überlegung schon werden wir indessen die Einschränkungen machen müssen, dass Vorposten für unser Land nur der sein kann, der durch einwandfreies persönliches Verhalten, durch zuverlässige und tüchtige Arbeitsleistung seiner fremden Umwelt Achtung abwirft — eine Achtung, die sich automatisch auf das Volk überträgt, dem er angehört.

Zu dieser ersten Überlegung gefasst sich eine zweite: Der „Vorposten“ soll nicht nur unbedeutend durch sein Verhalten für uns werden, sondern er soll bewirkt seiner Umgebung unser Land näher bringen, indem er ihr von seiner Schönheit, seinen politischen Einrichtungen, industriellen Erzeugnissen und kulturellen Leistungen erzählt. Und hier erhebt sich die Frage: Wann ist das? Offenbar nur dann, wenn er über diese Dinge selbst genügend Bescheid weiß. Will er es überhaupt? Sicher dann nicht, wenn er zu denen gehört, die der Heimat voll Enttäufung und Bitterkeit den Rücken gekehrt haben. Begleitet ihn aber die Liebe zu ihr durch seine Tage, hängt er voll Stolz und Treue an ihr, dann wird er von ihr erzählen, meist ohne daran zu denken, dass dies „Propaganda“ sei. Der Mund geht ihm einfach über von dem, wessen sein Herz voll ist, denn wieviel innerer, wieviel bewusster auch wird die Liebe zur Heimat, wenn man ihr fern ist!

Nun aber kommt die Frage, die sich nicht an die draussen, sondern an uns Dabeigebliedene wendet: Was tun wir, um jeden Einzelnen von ihnen für seine Aufgabe zu stärken, ihm die Liebe zur Heimat lebendig zu erhalten? Zu erster Linie wird es unter diesem Gesichtswinkel gesehen, zu einer nicht nur menschlichen, sondern einer nationalen Pflicht jedes Einzelnen, dafür zu sorgen, dass kein Auslandsmitglied mit Bitterkeit an uns denke. Schreibt Guren Angehörigen und Freunden im Ausland, holtet den Kontakt mit ihnen mit allen Euth zu Gebote stehenden Mitteln aufrecht! Nämlich jedes Mitglieds, das zwischen Euch und uns stehen helfen mag, aus dem Wege! Straft das Wort „aus den Augen, aus dem Sinn“! Eigen! Das ist der beste Weg, unsere „Vorposten“ bei der Stange zu halten.

Fremde Staaten halten sich offizielle Vertreter zur Pflege des Kontaktes zwischen den ausgewanderten Bürgern und der Heimat. Das Auslandsbüro der Neuen Schweizerischen Gesellschaft dagegen, das sich diese Aufgabe für unser Land gestellt hat, ist, gut schweizerischer Tradition entsprechend, aus privater Initiative entstanden. Im Jahre 1919 von meistwichtigen Männern gegründet, hat es sich im Lauf der Jahre zu einer Institution entwickelt, die aus dem Leben der Auslandschweizerkolonien gar nicht mehr wegzudenken ist. Ein herzliches Ver-

trauensverhältnis verbindet sie mit ihm. Zu ihm kommen sie mit ihren Sorgen und Anliegen, ihm leeren sie gar oft auch den Kopf, wenn sie ihm ihren Kummer, der Militärfeuerbestellung oder einem Postknoten unangenehm sind. Wie oft vermag das ein auffällendes Wort eine Verstimmung zu beseitigen, die einzig und allein aus einem Missverständnis entstanden ist! — „Du mußt halt rede miteinander“ gilt auch hier. Das geht sich vor allem an den alljährlichen Auslandschweizerkongressen, mit denen das Auslandschweizerwerk den Delegierten der Schweizervereine im Ausland die Gelegenheit schafft, sich mit den Vertretern der zuständigen Bundesbehörden auszusprechen über die Probleme, die sie drücken und die in der heutigen Zeit oft schwerer sind, als der Inlandschweizer zu erkennen vermag. Es ist erfreulich, feststellen zu können, dass auch die Behörden immer wieder zu diesen Ausdrücken bereit sind, daß sie sich bemühen, diesen Handlungsleuten (die ja auch als Männer keine Einbürgerer sind!) gerecht zu werden.

Dieses gegenseitige Vertrauen schafft den Boden, auf dem das Auslandschweizerwerk seine eigentliche Arbeit aufbauen kann. Filme und Vortragsabende, wöchentliche Radioverbindungen, ein Pressedienst für die Schweizerzeitungen im Ausland (es gibt ihrer gut ein Duzend) und eine eigene Monatszeitschrift, das „Echo“, sorgen für laufende Informationen. Besonders fegensreich wirken auf diesem Gebiet die „Liebesboten“ aus, weil sie Landsteuern erreichen, die, sei es aus Danks — sei es aus andern Gründen — nicht in der Lage sind, eine Schweizerzeitung zu abonnieren. Wer sich verpflichten könnte, seine gelesten Zeitungen und Zeitschriften regelmäßig einer Schweizerfamilie im Ausland zu senden, melde dies unter Angabe der verfügbaren Blätter dem Auslandschweizerwerk (Wallgasse 2, Bern).

Ein besonderes Anliegen ist die Erziehung der Jugend. In Zeiten, in denen der natürliche Zufluss an jungen Kräften aus der Heimat fließt, ist die Erhaltung schweizerischen Geistes in den Kolonien selbst von größter Bedeutung. In enger Zusammenarbeit mit der Stiftung „Schweizerischer organisierte das Auslandschweizerwerk Feinmalager für unsere Auslandschweizerjugend, bemüht es sich um das Gedeihen der 15 Schweizer Schulen im Ausland.

Diese Aufzählung gibt lediglich eine Uebersicht über einige der wesentlichsten Mittel, mit denen das Auslandschweizerwerk seine Aufgabe zu erfüllen sucht. Jahr für Jahr müssen leider auch viel Zeit und Kraft für die Beschaffung der nötigen Gelder geopfert werden. Eine jährliche Bundeskonvention von Fr. 11 250 reicht nicht weit bei einem Budget von Fr. 200 000.—, und wenn auch „Pro Helvetia“ und „Stiftung für die Auslandschweizer“ wertvolle Beiträge leisten, so muß doch ein großer Teil durch private Zuwendungen gegossen werden. Eine Hauptstütze bildet dabei die „Vereinigung der Freunde des Auslandschweizer-

werks“, deren Mitglieder sich zu jährlichen Beitragsabgaben von mindestens Fr. 10.— verpflichten.

Es ist noch nötig, zu betonen, daß die Arbeit auf dem Auslandschweizerwerk zu jenen gehört, die in ganz besonderen Ausmaßen neben männlicher

Tatkraft auch weibliches Einfühlungsvermögen brauchen? Seit Jahren wird es denn auch von einer Frau und einem Mann gemeinsam geleitet, und das ist vielleicht etwas, was hierzulande nicht so selbstverständlich ist und daher spezielle Ermahnung verdient.

E. Lehmann

Von der Freude an der Hausarbeit

Im Tagblatt der Stadt Zürich war letzthin zu lesen, daß im Rahmen einer Frauen-Vereinigung des Warenhauses „Globus“ Hermann Hillbrenner, der bekannte Schweizer Dichter, über die Freude an der Hausarbeit einen Vortrag gehalten würde.

Wer hätte trotz der Berühmtheit des Mannes bei dieser Antänzung nicht tolle gefascht? Was kann denn ein Mann zu diesem Thema sagen? Doch Herrmann Hillbrenner hatte tatsächlich etwas zu sagen und zwar deshalb, weil er weniger auf die äußere Situation der Frau, als auf ihre innere Stellungnahme zu ihrem jenseitigen Beruf eintrat.

Da wir seine Gedanken in den Mittelpunkt unserer Ausführungen stellen, versteht es sich von selbst, daß auch wir eingehender von der inneren als äußeren Verhältnisse sprechen werden, wobei allerdings zu beachten ist, daß eine Loslösung von den äußeren n. a. beabsichtigt und auch gar nicht möglich ist.

Was die äußere Beschaffenheit des Hausfrauen-Berufes anbelangt, fällt in erster Linie die Vielgestaltigkeit der Arbeit auf. Ihre Bewältigung erfordert Flexibilität auf verschiedenen Gebieten, was demjenigen, der einen offenen Blick hat, Achtung und Anerkennung abwirft. Viel mehr aber bringt er der Frau ihren hohen Bedeutung als selbständigem Mittelpunkt der Familie wegen höchster Werkschaffenheit entgegen.

Mit der bloßen Verrichtung der Arbeit ist die Aufgabe der Frau nicht erfüllt. Sie hat als Mensch innerhalb der Familie eine große und schöne Aufgabe. Diese ist so reich, daß die Frage gestellt werden muß, warum es Frauen und Mädchen gebe, die sich ihrer nicht freuen und sich von ihr wegwenden. Was liegt es ihr Triebfeder zur Freude am Hausfrauenberuf?

Es gibt Menschen mit fruchtbarer und einseitiger oder abseitiger Veranlagung, die aus diesem Grunde einen andern Weg als derjenigen der Hausfrau einschlagen müssen. Andere werden durch äußere Not gezwungen, in Geschäft, Büro oder Fabrik zu arbeiten. Wieder andere, — und diese dürften uns hier am meisten interessieren, — können aus irgend einem Grunde nicht oder nicht mehr zu dem Erlebnis der Freude kommen. Außer der Sehnsucht und Genußsucht spielt hier die Enttäufung in der Ehe eine große Rolle. Mit dem Dahinsinken der Liebe verbindet sich die Freude an der Arbeit.

Damit hat wir beim wichtigsten Punkte des ganzen Problems angelangt. Es muß in der Tiefe der Seele eine positive Gefühlslage vorhanden sein, wenn die einzelnen Handlungen das Handeln der Freude an sich tragen sollen. Wir berühren damit eine allgemeine Lebensaufgabe, die immer mehr und besser erkannt und vor allem in der Erziehungs-Wohnahme einbezogen werden sollte. Wer von uns Menschen würde nicht, daß wir weit bessere Leistungen zustande bringen, wo wir zu vielen innerlich befreit werden, als wo wir sie willensmäßig ausführen gezwungen sind? Gefühle leisten uns, auch wo wir uns dessen kaum bewußt sind. Untere Handlung

gen tragen weitgehend die Farbe unserer Gefühle, die gewissermaßen den Nährboden darstellen, aus dem unser seelisches Leben gleich einem Baume emporwächst. Tragen diese ein negatives Vorzeichen, so sind auch unsere Handlungen matt und müde und entbehren der Kraft und Hingabe.

Die Frau nun, die ihren Mann liebt, empfängt aus dieser Liebe die Freude zur Arbeit. Eine glückliche Ehe ist jomit die beste Voraussetzung für ihr Vorhaben. In der Liebe liegt die Kraft zur Hingabe, die bei der Hausfrauenarbeit, ihr Sinn, ihre Bedeutung leucht und fällt. Es kommt alles darauf an, ob eine Frau lieben kann und darf.

Die Singabefähigkeit äußert sich im praktischen Alltag in der guten Arbeitsleistung. Auch wenn es anfänglich an Befähigung und Kenntnissen fehlen sollte, so ist die liebende Frau nicht verloren. Die Liebe macht erfindend und bereit zum Lernen. Weil das Bestreben vorhanden ist, die Sache so gut als möglich zu machen und sie richtig zu Ende zu führen, lassen sich auch Wege finden.

Auch in der richtigen Einschätzung der Arbeit äußert sich die Liebe. Die liebende Frau spürt, daß sie nicht um der Arbeit willen da ist, sondern die Arbeit einem höheren seelisch-geistigen Lebenszweck zu dienen hat. Den Kreis der Menschen, in den sie gesetzt ist, glücklich zu machen. Von diesem Gefühlspunkt aus kann es unter Umständen wichtiger sein, sich einem Menschen zu widmen als mit dem Staublappen das letzte Staubchen entfernen zu wollen.

Herrmann Hillbrenner machte in diesem Zusammenhang auf das Gleichnis von Maria und Martha aufmerksam. Es kann mit der Liebe nicht stimmen, wenn die Frau sich völlig an die Arbeit verliert, aber auch dann nicht, wenn sie zu einem vertrauten Gehen wird, das sie überhaupt um keine Erhebung mehr kümmert. Beide Arten müssen harmonisch verbunden werden.

Es kann mit der Liebe auch dann nicht stimmen, wenn sich die Frau nicht in die Beschwerflichkeit des Hausfrauenberufes schicken kann, das heißt das sich wiederholenden gleichen Verrichtungen, mit den häuslichen und vielleicht auch wirtschaftlichen Käten, mit vielen kleinen Nebenarbeiten wahrlich manchmal nicht besonders bereichernd ist.

Die Liebe verlangt nicht Unmögliches, nicht Staubei, wo dies nur einmal nicht zu erlangen ist, die Liebe gibt sich zufrieden und befähigt, Leben zu tragen. Es handelt sich hier um eine grundsätzliche Einstellung und heißt nicht, daß der Hausfrau, Mutter und Gattin nicht durch besondere Freuden, Aufmerksamkeit und auch Zielentspannungen das Leben erleichtert werden soll.

Mit ihrer Hingabe und Liebe bezeugt die Frau, daß ihre Bedeutung weit über den Rahmen der bloßen Arbeitsleistung hinaus geht. Die liebende Frau fördert Wärme aus, sie schafft die glückliche Familie, von der das Wohl des Einzelnen, aber auch des Staates und selbst der ganzen Welt abhängt. Nichts Geringeres als das Schicksal der Menschen ist ihr in Herz und Hand gegeben. Könnte es

Salome brennt durch

Roman von Ida Frohnmeyer
Erzählt von Maria Järlin

Ich aber bin keineswegs laust, und mein Körper ist „sportlich“, und hilflos bin ich auch nicht, sonst wäre ich jetzt wimmern zu Großmamas Füßen und ginge nicht mit einem in weiser Ausdauer vollgepackten Koffer der Tramhaltestelle Stadtwärts zu. Jahr wohl, Stätte meiner Kindheit und ersten Augen! Du friedliches Dorf, darin meine Vorväter das prächtigste aller alten Häuser, den schönsten aller Gärten angelegt haben! Haus und Garten und Baum und Tiere und Wald und Aker werden mir ja wohl hin und wieder ins Gedächtnis kommen! Aber ein Jurist gibt es jetzt nicht mehr! Ich habe gelprochen: der Wurm frisst mich — eigentlich hätte ich ein etwas erhabeneres Glanzstück wählen können, zum Beispiel: der junge Ador best rege Schwinger! Aber das ist bei mir immer so: zwei Stunden nach einer Unterredung fallen mir die schönsten und klügsten Worte ein, während ich im gegebenen Augenblick das unpassendste und dümmste Zeug schwache. Großmama dagegen legt ihre Worte langsam und nachdenklich — ich muß immer an einen Schachspieler denken — und ihre tiefe, klingende Stimme macht je irgendwas noch bedeutsamer — ach, nun denke ich schon wieder an Großmama, und wahrhaftig! Ich glaube eine Stimme zu hören: wo bist du, Salome? Aber keine Salome wird diesmal antworten: hier bin ich, ich bin wie die Ador best noch nie!

Großmama, und natürlich hat sie recht! Nein, nein, diesmal wird Frau Burdlin-Mertorius eine äunliche Ueberzeugung erleben, wie sie sie einst ihrem Herrn Papa bereitet hat. Sie muß es endlich erkennen, daß ich keine Ware bin, über die man nach Belieben verfügen kann, sondern ein selbständiges, über sich selbst bestimmendes Wesen.

Himmel, das wohlbekannte Grauen des sich nähernden Trams! Nun heißt es laufen, so gut das mit dem verdrachten Koffer möglich ist!

Die erste Klinge mußte ich wahrhaftig schon im Tram ausprechen, und gar zu meinem bedauern Freund, dem Trämmer mit der lustigen Kolleneule, gegenüber. Das heißt, als ich sie aussprach, war sie noch keine Klinge. Sie ward das erst, als mir zwei Minuten später bewußt wurde, daß ich verzeihen, mein Spartaflüßchen einzuwandern! Der Trämmer hätte beim Abnehmen des Koffers gesagt: „Ah, mir verzeihen! Abon geht es denn, wenn man fragen darf?“ Und ich hatte in plötzlicher Erleuchtung erwidert: nach Ador best! und nahm mir dabei des Bestimmungsort, mich wirklich dahin zu begeben. Aber dann, kaum da, wir das Dorf hinter uns gelassen hatten, fiel mir das Spartaflüßchen ein, und im ersten Augenblick hatte ich genau dieselbe Gefühl wie beim Zahnarzt, wenn er den Stuß in die Höhe schiebt und sagt: „Bitte!“ Am zweiten Augenblick aber durchzuckte mich das Gefühl, daß ich jeweils verpö, wenn ich die Bindung nachgeprüft habe und mich aufreichte und innerlich sage: los, Salome! So schon war die Ador best noch nie!

Tatsächlich — es ist so! Schon in der Primarschule hatte ich mir gewünscht, einmal irgend etwas Außer-gewöhnliches zu erleben; aber Großmamas Erziehungsgehe rechts und links meines Weges verteilten jegliche Möglichkeit zur Erfüllung dieses Wunsches. Heute jedoch ist es so! Heute fahre ich, Salome Burdlin, endlich ins Land unbegrenzter Möglichkeiten ich werde Dinge erleben, davon nach meine Entsch gefehen werden!

Es lagen nur wenige Menschen im Tram, und so konnte ich mein Fortemomme heroornnehmen und seinen Inhalt beschätzen. Gewöhnlich trage ich ja nur etwa zwanzig Franken bei mir; aber heute früh hatte mir Großmama zwei Hundert und einen fünfziger übergeben, um Rechnungen zu bezahlen. Außer diesen Scheinen entdeckte ich noch Fr. 17.35. Ich dachte, Großmama werde es verstehen, daß ich unter solchen Umständen nicht in der Lage bin, ihre Scheine bei Vogel Groß und Angenbacher zu bezahlen. Ja, wenn ich es recht bedachte, muß es sie nicht wenig erleichtern, daß sie mich im Besitz dieser Summe weiß. Denn, daß ich das Spartaflüßchen verzeihen, hat sie natürlich gleich heraus! Mir erster Unterredungsgriff wird nach der mittleren Schieblade meines Schrittschritts gehen, und halb ägerlich — weil ein minus für ihre Erziehungsstunt — halb besriedigt — weil sie meint, ich müsse zurückkommen — wird sie sich danach in ihr Zimmer begeben, um mich in Ruhe zu ermarken.

Aber wo wird verpölich auf mich warten, teueres Großmama! Aber einmal gelang hat: der Wurm frisst mich! wird keinen Weg auch ohne Spartaflüß-

chen geben. Und wenn ich je den Wurm verlieren sollte, genügt die Erinnerung an unsere letzte Unterredung, um meinen Naden zu steifen.

Denn diese Unterredung! — Du hattest mich, liebste Großmama, mit solch freudig-geheimnisvoller Miene aufgefordert, nach der Mittagsruhe in dein Zimmer zu kommen, daß ich es kaum ermarken konnte, drei Uhr schlugen zu hören. Ich hoffte nämlich, du werdest mich Unnomes Einladung annehmen lassen, denn bei Tisch hattest du deine Erinnerungen an den Genfersee heraufbeschworen und dabei mit einem Mal gerade jung ausgelesen. Ich Kienelament hatte das zu meinen Gunsten gedeutet, und erst während der Unterredung ward mir klar, daß du ja deine ersten Ferien als verheiratete Frau da unten verlebt hattest. Daher der Glanz in meinen Augen, denn ich weiß ja, daß du labelhaftig glücklich gewesen mit den idyllischen ermarkungen Großmama, und wenn ich denn daß du ihn nach hohen Jahren, nach solch erbärmlich kurzer Zeit, verloren hattest und später auch noch dein einziges noch so junges Kind — ja, wenn ich es da überdenke, muß ich dir ohne weiteres deine Herzlicheger-mötheiten zugute halten, und ich sollte dann sogar wunderbare Entschlüsse, was mein Betragen dir gegenüber betrifft.

Wenigstens war es so bisher, war so bis zum 16. März, nachmittags 3 Uhr. Aber dann hattest du selbst allen meinen idyllischen Vorreden den Todesstoß gegeben! Während ich abnungslos und die Genfersee mit mir auf dem Kanapee saß — um dich in guter Stimmung zu erhalten, hatte ich sogar die Beine zurückgezogen! — also während ich abnungslos

Julia Niggli zu ihrem 75. Geburtstag

Die Dichterin Julia Niggli verdient es, daß ihrer an ihrem Geburtstag auch außerhalb des engeren Familienkreises gedacht werde. Er bietet die schöne Gelegenheit, ihr zu danken.

Sie schenkt unserer reiferen Jugend, unserem Volke drei Bücher, würdige Zeugnisse schweizerischer dichterischer Schaffens und Sinnens, darüber hinaus aber wertvolle Lebenshilfen im Kampf um innererfülltes Dasein.

Aber ihr geistlichste Werk in zwei Bänden: „Bernhardine und ihre Kinder“ (1. Band Verlag der W. J. Neff, Aarau 1945, 2. Band: Felix Wartburg, Wehrn-Verlag, Affoltern a. A. 1946) schreibt sie im Wortort des ersten Bandes: „Die kulturhistorische Erzählung Bernhardine und ihre Kinder“ schildert die wichtigsten Zeltergebnisse in der Schweiz von 1840—1860. Das Leben einer einfachen Margauer Familie ist in diesen Rahmen gestellt. Wir nehmen teil an ihren Leiden und Freuden und erleben mit ihr die politischen und religiösen Wirren der vierziger Jahre ...“

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß im Jubiläumsjahre 1948 die von gründlichem Wissen durchwirkten Schilderungen besonders aktuell sind. Was aber noch wichtiger ist, das ist der tief menschliche und sittliche Gehalt, von dem sie getragen werden. Und die von der Dichterin hingeleitete Herzenswärme macht uns die geistlichen Gestalten zu Freunden, damit zu Menschen, von denen wir gerne etwas annehmen, uns erziehen, emporgleiten lassen. Dieses emporgleitende Moment darf im Hinblick auf die Entwicklung unserer Jugend nicht gering geachtet werden.

Das dritte Buch: „Salome Junfer“ (Wehrn-Verlag, Affoltern a. A. 1947) stellt den Werdegang eines jungen Mädchens dar. Meisterhaft ist es der Dichterin gelungen, aus dem kämpferischen Leben das Bild der Lebenden, der Künstlerin, der Frau, zuletzt aber des Menschen selbst in Reinheit und Echtheit herauszukommen, so daß es festhält vor uns steht, ein Zeugnis der Lebensbejahung, des Lebensmutes, der Hingabe und der Gottverwandtheit.

Da mit bloßen Worten Julia Niggli nicht würdig genug dankt wäre, ist zu hoffen, daß viele Menschen, auf diesen lehrer- und so wenig bekannten Schatz schweizerischer Geistesgüter aufmerksam gemacht, selbst zu den Büchern greifen zum eigenen Gewinn und der Dichterin zur Ehre und Freude.

Freude, ja viel Freude, damit aber neuen Mut und neue Lebenskraft soll ihr unser Dank bedeuten.
Dr. E. Brn.

etwas Schöneres, Größeres geben, etwas, das mehr der heutigen Hingabe wert wäre?

Zwar könnte das Aufgezwungenwerden durch die Hingabe erschrecken und das wieder abhätten. Doch ist an dieser Stelle auf das große Wunder der Wiedererneuerung aufmerksam zu machen. Viele Frauen dürfen es erleben, daß die Liebe nicht ärmer und schwächer, sondern reicher und stärker macht.

Selbst ein Ehemann, wenn er in diesen einen neuen Freude zu Beruf und Lebensaufgabe zu erkennen, was nicht ohne Früchte bleiben und in unzerem Volke das Gute wehren wird.
Dr. E. Brn.

Liebe Mutter, geben Sie Ihrem Kinde die Medizin ...

Der Arzt ist soeben von dem kleinen Patienten fortgegangen, er hat ihm eine „bittere“ Medizin verordnet müssen. Nun ist es die dringende nicht immer leichte Aufgabe der Mutter, diese dem kleinen Liebling einzugeben.

Sei Sie nun gar schon vorher ihre Beben und Ängste bei unvorsichtigerem darüber gar bei dem Beiszen des Kindes, so kann sie bestimmt auf 95 Prozent Sicherheit darauf zählen, daß sie beim Eingeben derartiger Medizin ein fürchterliches Geschehen erleben wird. Deshalb aber gar keinen Umständen sofort Ansetzen aus der ganzen Sache machen! Auch sofortige Verpöschungen können in dem feinführenden Kinde nur unnötig seinen Verdacht und damit zugleich seine entsprechende Abwehr. Ein Heilmittel muß selbstverständlich bei einem Kinde verliert und

freundlich angeboten werden, dann dürfte es auch in den meisten Fällen ohne Widerrede von dem kleinen Patienten eingenommen werden.

Unter Umständen sind bei noch kleineren Kindern einige Kunstgriffe nicht zu umgehen. Bittere Tropfen verlieren beispielsweise auf ein Süßes Zuckergetränk meistens von ihrem unangenehmen und nicht selten auch schmerzhaften, Anderes Flüssige hingegen werden sich gut ausgebeugt in dem wohlbekanntesten und gut mundenden Fruchtflüssigen verdrängen lassen, jedoch ist man zweckmäßigerweise Tabletten lieber ein wenig in Zuckerwasser aufzulösen, so rutschen sie fast unmerklich mit herunter. Gegen den oftmals wunderwunderlichen Lebertran besteht bei vielen Kindern eine unüberwindliche Aversion. Sein schlechter Geschmack läßt sich durch Zugabe von etwas reinem Zitronensaft ganz wesentlich verbessern. Das Ganze muß nur recht gut durchgerührt sein. Ebenso gut kann man aber auch dem Kinde zuvor eine Pfefferminztablette verabreichen. Sein schlechter Geschmack läßt sich durch Zugabe von etwas reinem Zitronensaft ganz wesentlich verbessern. Das Ganze muß nur recht gut durchgerührt sein. Ebenso gut kann man aber auch dem Kinde zuvor eine Pfefferminztablette verabreichen. Sein schlechter Geschmack läßt sich durch Zugabe von etwas reinem Zitronensaft ganz wesentlich verbessern. Das Ganze muß nur recht gut durchgerührt sein.

Fürsorgerinnen in Berlin

Unter den in unserer Trümmerstadt Berlin berufenen Frauen gehören die Fürsorgerinnen zu den besonders Belasteten. Als sie nach dem Zusammenbruch im Mai 1945 ihre mannigfaltigen Arbeitsstätten wieder aufsuchten, galt es zunächst für viele von ihnen, sich als „Trümmerfrauen“ zu betätigen und durch Beilegung der ersten Schuttmauern in Fürsorgefällen aller Art die notwendigen Voraussetzungen für den Wiederbeginn ihrer Arbeit zu schaffen. Sehr viele von ihnen gehörten selber zu den total „Ausgebombten“, hatten Wohnung und Angehörige verloren und waren durch tiefes Frauenleid gegangen. Und doch galt es, die eigene Not zurückzuführen und weit offen zu sein für die Not der Hilfsbedürftigen, die in großen Scharen die Fürsorgestellen aufsuchten. Wie verändert war der Kreis der Hilfsbedürftigen gegenüber früheren Zeiten! Da war kein Berufsstand, der nicht zu den Unterhaltungsbedürftigen gehörte. Jedes Schicksal lag anderswo, wollte verständnisvoll erfaßt und innerlich mitgeteilt sein.

Da sind die vielen alleinlebenden Frauen, die unter der Doppelbelastung von Beruf und Haushalt fast zusammen zu brechen drohen. Die vorhandenen Rindertagesstätten sind derart überfüllt, daß täglich zahlreiche Bitten von Müttern um Ausnahme ihrer Kinder abgewiesen werden müssen. Da die Frauen in dieser Lage oft die Nerven verlieren, die Kinder verwahrlosten und sich von der Mutter nicht mehr sagen lassen, ist kein Wunder, und immer wieder ist es die Fürsorgerin, der gegenüber die verzweifelten Frauen ihrem Herzen Luft machen, und bei der sie Rat und Hilfe erbitten.

In jeder Sprechstunde, bei jedem Hausbesuch gilt es, Erziehungserwartung auszusprechen und immer wieder alle Kräfte tief menschlich mitzuerleben.

Auf Anregung einer Fürsorgerin haben sich in Berlin-Schöneberg zahlreiche Frauen zu einer Nachbarschaftshilfe vereinigt. Hilfe soll zunächst den finanzschwachen Müttern und den mit besonderer Verantwortung überlasteten, alleinlebenden, berufstätigen Frauen gewährt werden. Zu den Nahrungsmitteln, die diese Frauen belaufen, kommen die Sorgen um die Bekleidung. Es werden deshalb Stoff- und Filzstücke eingekauft, in denen die Frauen die Sachen selbst einfinden lassen. Nähmaschinen werden zur Verfügung gestellt, aber nicht für ein paar Wochen, sondern auf längere Zeit. Die bisherige gewöhnliche Spenden reichen nicht aus, da der Bedarf ein außerordentlich harter ist.

Außer den Frauen brauchen Kinder und Jugendliche aller Altersstufen dringend unsere Hilfe. Da sind die vielen unehelichen Kinder, deren Väter zum großen Teil unbekanntes Ausländer sind. Die Vollwaisen, die Flüchtlingskinder, die durch lange Zerrfahrten in einem Leben jenseits der Begriffe von Gut und Böse alle Moralvorstellungen verloren haben. — Hinzu kommt, daß der Hunger noch immer dasjenige Motiv ist, von dem die flehenden Jugendlichen am häufigsten bestimmt wird. Und die gute Ernte der Kleingärtnerin im vorigen Sommer vielen Familien eine vorübergehende zusätzliche Ernährung ermöglichte, ging die Zahl der von Jugendlichen verübten Diebstähle und Einbrüche gleich etwas zurück.

Immer wieder sind wir unendlich dankbar für die Schmeißer Spenden, die es uns ermöglichen, den Kleinkindern in der östlichen Erholungsfürsorge eine bessere Ernährung zu geben, den unterernährten Schulkindern zu helfen und den immer hungrieren

Lebertran nicht so mit keinem dicken Geschmack empfinden wird. Auch erscheint es gut, dem „braven“ Kinde hinterher einen süßen Bonbon oder, so man gerade zur Hand hat, ein Süßes Milchschokolade zu geben. Keinmal darf man aber unter die tägliche Maßigkeit die „bittere“ Medizin schütten, denn der kleine Patient ist bereits viel zu klein, um diesen mit allem Kräftehagen wehren, überhaupt ihm diese dadurch verbundene Maßigkeit noch einzunehmen. Das bedeutet für ihn einen doppelten Schaden.

Je größer nun ein Kind wird, umso weniger sollten wir es in dieser Hinsicht zu betrügen trachten. Gut man nämlich sein Mißtrauen erst einmal gewandt, dann wird es einem nicht selten recht schwer werden, den kleinen Patienten von diesem wieder abzurufen und ihn zu bewegen, die für ihn so heilsame Medizin eben doch einzunehmen. Besonders leicht, als die meisten Menschen glauben, erweisen sie es mit einem sanften, glühenden Wort, denn viele kleine Patienten reagieren während ihrer Krankheit auf etwas Liebes besonders stark.

Dr. P. K. - Kr.

Beziehungen gut getaner Arbeit etwas Gutes tun können. Eine aufgeweckte fünfjährige betrachtete kürzlich in einem Gemeindehaus andächtig die Reproduktion des Abendmahls von Leonardo da Vinci. Blicke jubelte sie: Mutti sieh mal, da ist auch eine Schweizerpein!

Die Hilfe des Sozialamtes gilt ferner den Patienten des Nationalsozialismus, die in Berlin-Schöneberg sind es fast 1400. Trotz der Abkürzung, die ihnen zuteil wird, sind für viele von ihnen die Daseinsbedingungen noch immer vollständig unzulänglich.

Unlängbar schwer ist das Schicksal der zahlreichen Blinden.

Den Sehbehinderten gilt es zu helfen, sich in dem veränderten deutschen Lebensraum wieder zurecht zu finden. Wir warten in Berlin noch auf die Rückkehr von 80.000 Gefangenen, deren Freilassung uns von den Sehegeimächten für die nächsten Monate in Aussicht gestellt ist.

Wichtig ausgemessen erscheint oft das Schicksal der alleinlebenden Alten, die es nicht mehr fertig bringen, sich in der so völlig veränderten Welt zurecht zu finden. Früher begegnete man oft einer entrüsteten Ablehnung, wenn man einem alten Menschen, der nicht mehr für sich sorgen konnte, den Verpflegungsträger, um in einem Altersheim unterzubringen. Jetzt ist das Umgekehrte der Fall: viele, viele Anträge und keine Unterbringungsöglichkeit. Zur Zeit stehen wir vor der unabwiesbaren Notwendigkeit, ein Altersheim für 75 alte Männer und Frauen einzurichten zu müssen, obgleich es uns zunächst an allem fehlt, was zur Anwesenrichtung gehört. Soweit noch irgend etwas an einem Wohnort vorhanden ist, wird es für die Alten mit Einiges unter aus den Nachbarn verkorkerten Hilfsbedürftigen übernommen. Aber Wirtschaftliche fehlt vollständig, da reist alle Fantasie und Selbsthilfe nicht mehr aus.

Das unser Sozialarbeiterinnen, an die alle viele Not heranbringt, nicht nur einer physischen, sondern auch einer ständigen seelisch-geistigen Überbelastung ausgesetzt sind, wird ihnen nach dem Gelagten klar sein. Eine Fürsorgerin bleibt in der Regel erst dann dem Dienste fern, wenn sie tatsächlich vor dem Zusammenbruch steht. Sie beginnt wieder viel zu früh mit der Arbeit, weil der Gedanke an die Hilfsbedürftigen, die sie einbringen und über nach der Arbeitswoche wurde reichlich Gelegenheit zu einer fröhlichen Erholung geboten. Da hat Menschliche in schärfster Weise das erfaßt und in die Tat umgesetzt, was den deutschen Fürsorgerinnen neuen Lebensmut geben und die so dringend notwendige Durchhaltbarkeit stärken kann.

Darf ich allen denen, die sich aus einem spontanen Helferwillen heraus für notleidende Berliner Fürsorgerinnen einlegen, an dieser Stelle ein ganz warmes Dankeswort sagen.

Margaret von der Deden

Politisches und Anderes

Große politische Spannungen

Nachdem die nachdenklichen Verhandlungen zwischen den diplomatischen Vertretern von Frankreich, Großbritannien und USA in Moskau mit Stalin und Molotow über die Koordination der Verwirklichung des Berliner Beschlusses mit allen Schwierigkeiten, vorläufig über die Auslieferung der vierzig Stalot-Berliner u. a. m. reiflicherweise vertieft; nachdem man durch scheinbare Zufälligkeiten der Zusammenkunft von Seiten Russlands immer wieder an eine doch noch mögliche Klärung hatte glauben wollen und in diesem Glauben rechtlos enttäuscht wurde, müßten nun weitere Schritte getan werden. Nun besteht an der vollständigen Kontrolle des gesamten Verkehrs Berlins mit allen Weltteilen, es vorläufigste in der Presse entgegen der Erwartung — keine Darstellungen der Moskauer Verhandlungen. Nun haben die drei anderen Großmächte den Konflikt des Sicherheitsrat der UNO unterbreitet. Die Regierung der USA gab nun ihrerseits ein Mißverständnis über den Gang der Moskauer Verhandlungen heraus, das die Verpflegungsfaktoren zeigt. Gleichsam als Overtüre haben nun in der Generalversammlung der UNO in Paris Marshall, Stalin und Molotow teilgenommen; Berlin, wie auch Marshall machen, indem sie den bisherigen Gang der Dinge schilderten, die Komposition für das Scheitern der Verhandlungen voll verantwortlich, und die Unversöhnlichkeit der Amerikaner nicht zu verkennen. Die günstigste Welt gemäht nun, was der Sicherheitsrat wird unternehmen können.

Aus der Bundesversammlung

Am Nationalrat wurde eingehend über das neue Bundesgesetz diskutiert. Als „Schicksalsfrage“ für das neue Gesetz betrachtet man die Form der Sicherungsmaßnahmen, die verhängt sollen, das landwirtschaftliche Boden aus buerlicherem Besitz zum Spekulationsobjekt werde. Die Kommissionsmehrheit verlangt „Vermögenspflicht“, d. h. Realitätsbegrenzung bei Verkäufen; eine Ministerität schlägt die sog. „Einkaufsverpflichtung“ vor, eine andere jedoch die sozialistische Idee, „Bodenanteile“ zu schaffen. Begriffsweise wünscht der Landwirt nicht geradezu beunruhigt zu werden beim Verkauf, andererseits sind ja die vorgelegenen Sicherungen gerade im Interesse seines Standes geboten. Der Rat bewilligt ferner, das aus dem zentralen Fonds der Lohn- und Verdienstausschlässe zu fließende Mittel bezogen werden können, damit während der 20 Jahre der Uebergangszeit bis zur vollen Wirksamkeit der UBR, an bedürftige Alte in besonderen Fällen zusätzliche Zahlungen gemacht werden können.

Ein Bescheid (Eugenberger, St. Gallen) erlaubt den Bundesrat, einen Gesetzentwurf vorzubereiten, zum Schutze der Fliegelfänger. Bundesrat, er Sieger stellt in Aussicht, daß diese Frage der nächsten Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren unterbreitet werden soll.

Der Ständerat erteilt keine Zustimmung zum neuen Militärgesetz, das neben Ausbildungsfragen u. a. die Stellung des Generals zu Bundesrat und Bundesversammlung festlegt. — Den verlangten Kredit von 400 000 Fr. zur Fortführung des freiwilligen Landdienstes für zwei Jahre lehnt der Ständerat ab. Er findet, hier solle nun mit öffentlichen Mitteln geparkt werden und es sei Sache der interessierten Kreise, Mittel aufzubringen, auch sei nun die Möglichkeit, Arbeiterkräfte zuzuschicken, wieder in größerem Maße vorhanden. — Der Rat stimmt dem Beitritt der Schweiz zur UNESCO (Internationale Zusammenarbeit für Erziehung, Wissenschaft und Kultur unter den Auspizien der UNO) zu; es soll aber verjagt werden, den Beitrag der Schweiz, der sich für die zwei Jahre schon auf 550 000 Fr. beläuft, künftig niedriger zu halten.

Der obligatorische hauswirtschaftliche Unterricht wird nun auch im Kanton Uri eingeführt. Er soll an die Primarstufe angeschlossen und zwei obligato-

Hotel Augustinerhof

St. Peterstrasse 3, ZÜRICH / Tel. 26 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Meer
Behagliche Räume
Gelegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkskondist

daß sie, macht da mir die Mitteilung, daß sie es für gut befinden, mit Salome Burdini, einen Gemahl zu wählen? Zu dreien Malen hat sie ihn, indes ich irgendwo in den Ferien weile, zu Gast gehabt, hat dabei keine bodenständigen Eigenschaften erkannt und sich demzufolge auf den großartigen Gedanken verlassen: er soll mein Schwiegermutter werden! Dies beschloß sie, Anna Dorothea geb. Wertorius, die zu einst eine Stunde und zwanzig Minuten auf einem hochgelegenen Waldspieß ausgeharrt!

Jubiläum bei Maria Benedetti

Vor etwa vierzehnhundert Jahren begann Maria Benedetti, in der Kammer ihres schönen Bankgottesbildes auszuweichen. Diese Idee, so unangenehm wie sie sich in Paris verwirklicht hätte, war für das Dorf Kismacht und für die ganze Zürcher Landschaft etwas Fremdes, an das man sich gewöhnt gewöhnen müßte — und an das man sich heute so gewöhnt hat, daß die monatlichen Ausstellungen einen regen Besuch verzeichnen können. Mit Stolz zeigt die kunstverständige Wirtin ihr Gästebuch, das mit trauen und heißen Unterschriften von Prominenten und Weltberühmten gefüllt ist, und in dem Maler Friedrich neben Kritikerin figurieren. Denn jede Vermählung vereinigt die ausstellenden Künstler mit denen, die über sie schreiben, um unter Maria Benedettis Geopfer herbeizuführen eine seltenere Eintracht zwischen Künstler und Beobachter. — Die letzte Ausstellung ist die 25., und wir haben allen Grund, der rührigen Initiantin zu gratulieren. Denn wenn für die ersten

Male nur in einem Raume, über den tafelförmigen und lauffestenden Gitter, Bilder hingen, so finden wir heute noch drei weitere Räume, in denen ausgestellt wird. Und wenn sich zu Beginn die Schau auf zeitgenössische Malerei allein beschränkte, so hat sie sich heute mit einigen Werken aus früheren Jahrhunderten, mit Plastikern und alten Tüchern beudeten und vorteilhaft erweitert. Hoffen wir, daß Maria Benedetti ihre schöne Aufgabe, Künstler und Publikum auf unangewohnte Weise miteinander bekannt zu machen, weiterhin so fröhlich erfülle!

Die gegenwärtige Ausstellung zeigt Werte von Witzliebenden der G. S. M. B. A. der Gelehrten Bern und daneben eine schöne Auswahl von Bildern. Kaum ist es doch, das besten Landstücken ihm wegen ihrer Gefühlsstärke und eigenartigen farbigen Haltung einen guten Platz unter den heute schaffenden Künstlern sichern. — Die eigentliche Ausstellung aber beherbergt ein nicht sehr großes Selbstbildnis von Cuno Amiet: Das braune Gesicht in grünen Tönen abstrahiert, einer Gestaltungsweise, die recht eigentlich seine Erfindung ist und zahlreiche junge Künstler beschäftigt. Dieses energiegelbe, konzentriert blickende Gesicht erfaßt seinen Abglanz durch ein schönes schwarzes Barock, in dem Grün und Braun vorbergeben leuchten, und durch eine tolle Kravatte, die wie ein Schmetterling die Komposition auflockert. Die Kompositionen der Helgen und Kora durch den Braum des Gesichtes getrennt und zugleich aufeinander bezogen, sichern dem Bild bei aller Schlichtheit der äußeren Form eine Reizkraft und Eindringlichkeit, neben denen es die Werte an-

derer Künstler schwer haben, sich zu behaupten. Vielleicht erscheinen darum die Bilder Trudi Schattlers so binn und fröhlich! Am besten ist vielleicht „Sanelore“, ein Versuch, Weiß in seinen verwickelten Abstraktionen zu geben — was dann zum Leben des Bildes leider nicht ausreichte, jedoch dem Kind ein giftiges Zweiglein in die Hand gedrückt wurde. Lieb, aber ein bißchen ärmlich. Wie sehr das Stille und Einfache jedoch wirken kann, wenn die künstlerische Begabung nicht nur vorhanden ist, sondern auch ungehemmt sich äußert, beweisen die Selbstbildnisse von Leo Deo. Vor grünlichem, wie polierterem Goldgrund, blüht Weißerherb von leiser bewegtem Gegenstand, und jede Lebensblüte scheint einer Schattler. Alle Pflanzen sind eigenartig vergrößert, irreal und gemächliches, als wurdeten sie auf grünem Seegrund und würden vom Wasser getragen. Real und bestimmt sind einzig die Farben, leuchtend und klar begrenzt und aufgetragen. Dieser eigenartigen Spannung zwischen Wirklichkeit und Vision verdanken die Bilder viel von ihrem Zauber, und daneben besitzt Deo die Fähigkeit, sein malerisches Können mit der künstlerischen Idee in Harmonie zu bringen — Grundbedingung jeden Kunstwertes, und trotzdem so selten bei den Lebenden anzutreffen. Denn wenn früher sehr oft eine leere Form gut gemacht wurde, so trifft man bei den heutigen Künstlern gute Gedanken, einen originalen Inhalt, und die Unterfertigung, die in künstlerisch gültige Form zu bringen dieses trifft auch auf Friede Gruber zu, eine Plastiklerin, deren Werke noch immer die Bejahung der ersten Lehrgänge anhaftet. Trudi

Sugglers Plastikern, besonders die jungen pubeszenten Tiere, wirken daneben von übermäßigem Leben erfüllt und leben wegen der großen ruhigen Abstraktion und dem dreidimensionalen Empfinden noch befehen, was die Ausstellung bietet. Weniger geistiglich liegt dagegen keine formelartigen Pferde, die man sich am ehesten als Entwurf für eine große Plastik denkt. Denn auf die Kleinheit zusammengebrängt, kommt keine Größe mehr zur Geltung, und die Detailfreudigkeit in Mähne und Zaumzeug wirkt fast unangenehmlich.

Unter den Malern ist noch Alexander Mühlhapp zu erwähnen, dessen Städtebilder Rat von Mirillo befeinhilft sind, den französischen Meister jedoch ins hiesige Schweizerische abwandeln. Von den ausstellenden Künstlerinnen ist Ruth Schattler unbestreitbar am begabtesten. Ihre drei verwickelten Tiere, die jedem Blumenstrauch einen Saugstörbchen verleiht, verwickelt sich am schärfsten in einem Bild mit zwei Figuren, die im bewegten Wasser flüßchen ähneln und ihre Farben der Umgebung weiterleiten. Wie Fred Stauffer aber liegen die Dinge im hellen Sonnenlicht, die Ranten und Grate sind überfließend herausmodelliert und ergeben eine lustige Landschaft, die mehr als einmal an Götterlande erinnert. Fred Stauffer ganz eigen ist jedoch die Lebensfülle der Bilder — beziehungsweise stellt er sich und Weisheit am häufigsten dar, darunter einen Wägher mit blankem Gang und goldenen Trauben im Sonnenglanz; eine Fülle von Geld, die sofort die Assoziation mit hellem Wein hervorruft, um,

bern ebenfalls als nicht der innigen, gluterfüllten
Sinngebe der Dichtung entsprechend empfunden wer-
den.

Kleine Sittenlehre. Cicero, Reg.-Verlag, Luzern.
Fr. 3.50 (Reihe Verpflichtendes Erbe).

Ueberleitet und eingeleitet von Dr. P. Robert Vö-
rger bedeutet diese Ausgabe eine wirkliche Fundgrube
für alle die, welche wissen, daß die auf dem Chris-
tentum ruhenden Moral- und Sittenbegriffe immer-
hin weitgehend auf dem Welt- und Menschenbild der
antiken Philosophie fußen. Und wenn der Heraus-
geber sagt über das Wort des Ambrosius „Ueber die
Pflichten der Ratsbedienten“, sie sei gewissermaßen
eine Uebersetzung der drei Bücher Ciceros „de of-
ficio“ aus dem Hebräischen oder Stoischen ins

Christliche, so bemerkt das, daß Cicero auch dem
heutigen Menschen etwas zu sagen hat.

Probleme der Lebensweise, von Prof. Dr.
Guggisberg und P. Dr. E. Blum. 3m G. B.
S. Verlag Schwarzenburg.

Es ist eine besinnliche Schrift, die allen denen hel-
fen möchte und helfen kann, welche selber und al-
lein nicht den Weg finden von der Jugend, der vol-
len Schaffenskraft und Lebenslust in stillere Ge-
lände zunehmenden Alters und abnehmender Kräfte.
Wir werden vor die letzten Fragen des Daseins ge-
führt, dem Tod entgegengeteilt, und es wird uns ge-
zeigt, wie die einzig wahre und für uns und andere
fruchtbar Vermittlung unseres Selbst in dem
Gerichtsfeld auf die Ewigkeit liegt.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistr. 26, Montag,
4. Oktober 17 Uhr: „Gottfried Keller und Wil-
helm Baud“, Vortrag von Dr. Erwin Ader-
nacht, Bubwagsburg.
Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Redaktion: Frau E. Studer (abwesend)

Vertretung: Fräulein G. Reinhart,
Mittelstr. 53, Zürich, Tel. 051 32 43 13



Der heimelige
Teerraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHLI, SOHN
ZÜRICH



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!



SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Mäschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE



Für Ihre Pelzgarderobe der nächsten Zeit
ist Pelz-Portenier altzeit bereit.
Für Eleganz und Qualität
ist Pelz-Portenier, der sich bewährt.
Renweg 35, im Hause Ditting

Bewährte Bezugsquellen

Vereinigte Molkereien AG
Luzern Tel. 2 13 72 St. Karlistr. 22
Füllen: Weinmarkt 10
Hofstr. 8
Zürcherstr. 71
Mythenstr. 9
Klosterstr. 16
Hirschmattstr. 36
Obergrundstr. 78
Kellerstr. 25
empfiehlt sich dem verehrten Publikum
Milch Butter Rahm Käse
Spezialität: Znülichkäse, Joghurt

A. HUTZLI
Lorrainestr. 32, Tel. 3 21 13
BERN
Feinbäckerei, Konditorei
„Wir sind dazu da, um uns gegenseitig
zu helfen und zu dienen“
das
gutempfohlene Vertrauensgeschäft

E. Kellenberger Söhne
Zürich
Mohrstr. 110, Tel. 23 87 96
**Landesprodukte,
Früchte und Gemüse
en gros**

METZEREI UND WURSTEREI
W. RUEGG-MEUSLI
Zürich 11 Oerlikon
Oerlikonerstr. 76, Telefon 46 81 56
I. Qualität
Rind-, Kalb- und Schweinefleisch
Täglich frische Wurstwaren
ff. Aufschnitt

Damenberufsmäntel:
weiß und farbig, la Qualitäten
Küchenschürzen:
in großer Auswahl
**Bekleidungen für
Köche:**
in bester Ausführung
sowie sämtl. Berufskleider bei
THALER AG., Zürich 1
Renweg 16 Tel. 27 57 44

Das gute Brot von
Großbäckerei-Konditorei
aubscher
Zürich / Badenerstr. 333 / Tel. 23 66 24



Uräne, Grossmutter, Mutter und Kind
zufriedene MERKUR-Kunden sind...
KAPPEE, TEL.
BISCUITS
BONBONS,
CHOCOLADE

Das billigste u. schönste
Waschverfahren erzielt man mit
ENKA
als Zugabe zu Seifenlauge
gibt fleckenreine und weiße Wäsche
Seit 36 Jahren bestens bewährt
In Paketen à 77 Cts. inkl. WUST überall
erhältlich


Detektiv
Lier
Streich diskret - Erstes Spezialbüro
liefert alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 Bahnhof
ZÜRICH
a. Detektiv d. Stadt Zürich
u. Fremdenpolizei
34 Jahre Praxis
Auf
CAPRI
billig verkäuflich
und vermietet,
zweiräum. möbl.
Häuschen
Sprung, postlag.
Lugano

G. Luginbühl Tel. 32 78 26
Ränstr. 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen
Vertrauenshaus
für schöne Polstermöbel,
gute Bettwaren, Vorhänge usw.



Seide und Wolle —
Samt und Spitzen —
Alles, was die Mode
Schönes bringt —
bringt sie zu GRIEDER!
SEIDEN-GRIEDER
Paradeplatz ZÜRICH Tel. 23 27 50

Die neue
Damen-Kleider-Mode
in gediegenen
Modellen
finden Sie in der
SOMMERAU
MÖLLER z. SOMMERAU - ZÜRICH
Theaterstr. 8 Tel. (051) 24 12 70
J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88



**Wertbeständige
Möbel**
MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN
UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOH-
NUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BE-
SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG
MEER
ATELIER FÜR MÖBEL • INNENAUSBAU
MEER • CIE AG. BERN

Als Weihnachtsgeschenk
bitte Aufträge jetzt!
**Ihr Familienwappen und
Stammbaum**
erforscht nur zaver-
lässig
Arthur Hänni
Heraldiker
und Genealoge
Schweizergasse 12
Zürich 1
(beim Löwenplatz)
Tel. 27 91 40, Erste Red.
Ausführung auf Papier u. Naturpergament



Daheim Bern Konghausgasse 13
Alkoholfrei gefülltes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotel-
zimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

PUTZARTIKEL
6 x zu friedem
In jede Haushaltung bei Verwendung von Finisler
erhältlichen Putzartikeln.
FINSLER'S QUALITÄTSPRODUKTE
1 **Bodenwische „Münster“**
enthält Bienenwachs und Terpentin, verleiht teil-
weise Dauerglanz / Für Leuchter auch ver-
schieden parfümiert erhältlich.
2 **Grafitol**
das klassische Mittel für gründliche Boden-
reinigung in der plombierten Kammer.
3 **Grafitol-Glanz**
ein vollständiges Schnellreinigungsmittel
für die richtige Pflege aller Böden. Reinigt und
wächst in einem Arbeitsgang.
4 **Metallglanz „Münster“**
glänzt im Nu Silber und alle Metalle. Auch für
Fenster anwendbar.
5 **Crystallwasser**
Es gibt viele Fleckenwasser, aber nur ein
Crystallwasser.
6 **Möbelpolitur „Münster“**
seit Jahren beliebt zum Auffrischen alter Möbel.
Alle diese Artikel erhalten Sie in Droge-
rien und einschlägigen Geschäften;
wo nicht, direkt beim Fabrikanten:
Finisler im Meiershof AG
Münstergasse 16, Zürich 1
Telephon 24 47 50